

## Mit Gott über Mauern

Pfr. Ralph Baudisch, Schwabach



Grenzerfahrung. Unter diesem Titel steht die Ökumenische Friedensdekade in diesem Jahr. An den zehn Tagen vom 8. November bis zum Buß- und Bettag laden Kirchen und Gemeinden im ganzen Land ein zum Beten, Nachdenken und Handeln für den Frieden, ortsnah und weltweit.

In schwarzen Lettern auf rotem Grund steht es da: Grenzerfahrung. Das rote Plakat hat Signalwirkung. Heißt das Signal Stop!?! Heißt es Blut? Oder Liebe? Durchs Rot geht ein Riss, notdürftig geklebt. Papier ist geduldig, sagt man. Aber es ist auch leicht zu zerreißen. Wie Haut, wie Nerven. Ich erinnere mich an die Erzählung der Mutter vom nervenzerreisenden Fußmarsch bei Nacht über die grüne Grenze, noch vor Mauerbau und Todesstreifen, nur mit dem Nötigsten auf dem Rücken, und die Erleichterung bei der Ankunft im Land von Freiheit, Sicherheit und Wohlstand. Die Familie des Vaters wurde nach Krieg und Enteignung im Güterzug über die Grenze geschafft und bei ihrer Ankunft hier in einem Bauernhof einquartiert. Die Mitarbeit auf dem

Feld sicherte das Auskommen der Familie und einen neuen Anfang im Wirtschaftswunderland. In den 70er und 80er Jahren erlebte ich im Auto beim stundenlangen Warten am Grenzübergang Helmstedt das bange Zittern vor den Kontrollen, der Willkür, den Schikanen der Grenzer. Bei unseren heutigen Urlaubs- und Dienstreisen bemerken wir kaum die Grenzen zu unseren Nachbarländern. Wer aber nach Deutschland einreisen will oder flüchten muss, stößt noch weit vor dem Ziel auf Zäune, Kontrollposten, auf den Burggraben rings um die Festung Europa. 60 Millionen Menschen weltweit sind derzeit auf der Flucht vor Gewalt und Elend. 137.000 Männer, Frauen und Kinder sind von Januar bis Juni auf dem Seeweg übers Mittelmeer nach Europa geflüchtet. 2.000 von ihnen haben diesen Versuch mit ihrem Leben bezahlt. Halbherzig wirken die Reaktionen der europäischen Regierungen und auch der Völker, schwankend zwischen dem Wunsch nach Abschottung und der Bereitschaft zur Rettung.

„Er streckte seine Hand aus von der Höhe und fasste mich und zog mich aus großen Wassern. Er führte mich hinaus ins Weite. Er riss mich heraus, denn er hatte Lust zu mir.“ So jubelt der Beter in Psalm 18 über die grenzüberwindende Kraft Gottes: „Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.“ Die ganze Bibel lässt sich lesen als große Geschichte der Grenzüberwindung in Gottes Namen. Abraham wird zum Aufbruch gerufen ins Land der Verheißung, Mose führt sein Volk durchs Schilfmeer in die Freiheit. Gott geht mit ins Exil und befreit aus babylonischer Gefangenschaft. Durch Jesus werden auch andere, ferne und fremde Völker eingeladen in Gottes große, grenzenlose Gemeinschaft: „Es werden kommen von Norden und Süden, von Osten und Westen, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.“ (Lk 13) „Denn er ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht hat und den Zaun abgebrochen, nämlich die Feindschaft. So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ (Eph 2)

Wer hört und sieht: Wir wurden selbst als Fremde aufgenommen und eingebürgert, in den Wohlfahrtsstaat genauso wie ins Gottesreich, für den hat das Folgen im Leben, Denken und Handeln: Nächstenliebe gilt grenzenlos. „Wer ist denn mein Nächster, den ich lieben soll?“ So fragt ein Gelehrter den Wanderprediger aus Nazareth. Der erzählt darauf von einem unter die Räuber Geratenen und von dem mitfühlenden, hilfsbereiten Ausländer, der ihn verband und aufhob, ihn mitnahm und pflegte – und fragt zurück: „Wer, meinst du, ist dem andern zum Nächsten geworden?“ Die Frage wird umgekehrt. Nicht: Wer ist mein Nächster, wer gehört dazu und wer nicht? Sondern: Wem soll ich, wem kann ich zum Nächsten werden?

Grenzerfahrungen, ohne ich, können auch gute Erfahrungen werden: Erfahrungen von Gottes Gnade, die grenzenlos gilt. Der Riss muss gar nicht übermalt werden. Lichtweiß kann Gnade da hereinkommen, in unser gemeinsames Leben, ins Beten und Denken und Handeln.